

# Schlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

## Abonnement

für Ratibor und auswärts vierteljährlich  
nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige  
haben die

Königlichen Postämter der Provinz  
gefälligst übernommen.



## Insertionsgebühr

für die gespaltene Zeile oder deren  
Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate

besorgen

die Hirtschens Buchhandlungen  
in Breslau, Ratibor u. Pless.

Ratibor, Sonnabend den 3. September.

Inhalt: Wien und Breslau. — Das frühere deutsche Bühnenwesen. — Das Wort Schabernack. — Aus dem Leben. — Theilrathsel.

## Wien und Breslau.

### Vergleichende Briefe eines Schlesiens.

#### II.

(Beschluss.)

Wie in Breslau und Dresden die Conditoreien, so sind in Wien vorzugsweise die Kaffeehäuser die protegirenden Lanten der Journalistik. Die Besprechung derselben ist daher bei ihnen auch am passendsten anzuknüpfen. Das eigentliche Café litteraire ist wohl das Neumersche, an der Ecke der Plankengasse, insofern sich hier Schriftsteller, Dichter und Redacteurs, wie Grillparzer, Bauernfeld, Witthauer u. A. zum Schach und Willard zusammenfinden. Mit goldener Schrift sind dort die vorhandenen französischen und englischen Zeitungen an der Glashür des Haupteinganges angezeigt. Bei Daum, dem Großmeister der Wiener Kaffeewirthe, am Kohlmarkte, findet man dagegen die größte Anzahl von Journalen, welche schon von Wien aus ziemlich zahlreich sind. Von diesen ist außer der politischen „Wiener Zeitung“ die bekannte Bäuerle'sche „Allgemeine Theaterzeitung“ am meisten verbreitet. Dann folgt Saphirs „Humorist“, Witthauers „Wiener Zeitschrift für Theater, Litteratur und Mode“, und nun eine Anzahl im Auslande unbekannter Blätter, welche größtentheils schon seit einer Reihe von Jahren drei, vier oder einmal wöchentlich oder monatlich erscheinen, wie „das österreichische Morgenblatt“, der „Sammler“, „Wanderer“, „Zuschauer“, „Ablar“, seit Neujahr die „Sonntagsblätter“, von Dr. Frankl, und die lokalen Monatschriften: „Der Wiener Volksgarten“, eine Beilage zum „Humoristen“, „Komische Briefe des Hans Jörgels von Gumpoldskirchen an seinen Schwager in Feslau“, im Wiener Diaklett mit gesundem Humor und oft treffendem Witz Lokalzustände

besprechend, endlich: „das Magazin für Lachlustige“, herausgegeben von Hopp. Von österreichischen Blättern sieht man: „Die Wart an der Donau“, von böhmischen: die Prager „Bohemia“ und „Erinnerungen“, von mährischen: die Brünnener „Moravia“, von ungrischen und kroatischen: in ungrischer Sprache „Mirkböck“, in deutscher: das „Pesther Tagesblatt“, den „Spiegel“ (Ofen und Pesth), die Preßburger „Pannonia“ und die „Agramer Zeitung.“ Von italienischen inländischen Zeitungen nenne ich nur: „Gazzetta privilegiata di Milano“, den Mailänder „Figaro“ und die „Gazzetta privilegiata di Venezia.“ Von ausländischen politischen Zeitungen sieht man nur hier und da den Nürnberger „Correspondenten von und für Deutschland“, wirklich allgemein aber die Augsburger „Allgemeine Zeitung“, denn kein nur einigermaßen bedeutendes Etablissement läßt sie vermissen. Es ist dies renommierte Blatt gleichsam die Hauptschlagader der Intelligenz, wodurch der österreichische Kaiserstaat mit dem Auslande in Verbindung steht. Hier und da sieht man auch G. Philipps und G. Görres: „Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland.“ Von nicht politischen Journalen finden sich spärlich das Stuttgarter „Morgenblatt“, auch wohl die Leipziger „Blätter aus der Gegenwart“, die so fadenförmig gewordene „Abendzeitung“ habe ich noch nirgends gesehen, und verboten sind alle Blätter von jener publicistisch-ästhetischen Färbung, wie die „Zeitung für die elegante Welt“, der „Pilot“, „Freihafen“ und „Telegraph“ sie tragen.

Der gewöhnliche Wiener verlangt die Litteratur entweder in der Arlequinsjacke oder im Schauergewande; denn sein Verstand hungert nach einem drastischen Spasse, nach einem Lure, nach einem Witz, weil zum Verständnisse des eigentlichen Humors sein Geist zu wenig herausgebildet ist; seine Phantasie aber steht gern Gespenster



erscheinen und Blut fließen. Daher nehmen die hiesigen Redaktionen am liebsten Effectnovellen auf, daher sind hier die Ritter-, Räuber- und Geisterromane, für ein litterarisches Bettlerlohn geschaffen, noch wie im vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts in voller Blüthe, und die Verleger befinden sich wohl dabei, während jene bei uns selbst aus den bessern Leihbibliotheken entfernt werden, und es zur bibliopolischen Unehre gerechnet würde, sie öffentlich anzuzeigen oder auszustellen. Sehr wohlfeil freilich müssen diese Kloaken der Phantasie sein, aber der Wiener kauft auch selbst noch die ihm zusagenden Unterhaltungsschriften, wogegen bei uns nur die Leihbibliotheken. Die schlechteste Romanmehrware findet oft nach Jahren noch guten Absatz, sobald die Preise zu den hier üblichen und für das große Publikum kaufgerechten herabgesetzt, und von den Verlegern die geeigneten Vertriebswege aufgefunden werden. Ist das Buch nicht verboten, so ist der Erfolg um so sicherer, nur muß der Band nicht über einen Gulden C. M. kosten. Die Leihbibliotheken dagegen sind in Wien noch im Zustande der Kindheit. Erst in neuester Zeit haben Gerold und Armbrusters Wittve ein Leihinstitut im größern Style errichtet, indeß sind die Preise enorm, denn wo man in Breslau für 5—10 Sgr. monatlich lesen kann, kostet es nach hiesigem Gelde schon 1 Thaler. Einzelne Bücher werden nicht ausgegeben, außer zu dem Abonnementspreise, wofür manches gleich als Eigenthum im Buchladen zu erhalten ist. Neben den eigentlichen befugten Leihinstituten befassen sich, wie ich höre, eine Menge Privatpersonen mit dem Verleihen von Büchern, insbesondere mit verbotenen oder mit Schmarren: das ist hier nämlich der Ausdruck für eine schlechte schmutzige Sache, aber auch für eine gewisse Mehlspeise.

Die Tageslitteratur ist durch die Tagescensur und rückwirkend wieder durch das von ihr anerzogene eingeschränkte Bedürfnis in doppelter Weise so nachdrücklich im Schach gehalten, daß nur eminente Talente, alle Klippen glücklich umschiffend, mit ihren Leistungen über den Nullpunkt hinauskommen, und allenfalls zwischen den Zeilen lesen lassen können.

Um gerecht zu sein, muß man jedoch nicht verkennen, daß die ausländischen Spottereien und die inländischen Seufzer nicht sowohl die österreichischen Censurprinzipien, sondern die individuelle ängstliche Ansicht und Willkür mancher Censoren treffen. Dieser schwer zu hebende Umstand würde überdies vielleicht trotz aller Strenge der Instruktionen weniger sichtbar werden, wenn dieselbe nicht auch alle Verantwortlichkeit auf den Censor häufte, und den Verfasser wohlthätig davon befreite, während dieser anderwärts immer noch in gewisser Hinsicht verantwortlich bleibt. Man ist streng, aber consequent, und erlaubt nicht heute ein Buch, das morgen wieder verboten wird. Uebrigens habe ich selbst erlebt, daß die Gewissenhaftigkeit eines österreichischen (Prager) Censors doch noch von der eines liberalen sächsischen, nämlich eines Dresdners, dergestalt übertroffen wurde, daß mir eine unschuldige Phraze, worin ein Mädchen ein Schutz- und Lebensengel genannt war, und woran der Böhme

nicht den geringsten Anstoß genommen, von dem vorsichtigen Sachsen beim Wiederabdrucke des Aufsatzes in completten Unsinne rerunstaltet wurde, gegen den ich nicht früh genug appelliren konnte. — Auch macht man einen Unterschied zwischen den für das Volk und den für ein gewählteres Publikum berechneten Schriften; dann wieder zwischen Taschenbüchern, Romanen und Zeitschriften. Was nicht, wie diese letztern, Jedem kostenlos und täglich zugänglich ist, wird für weniger gefährlich gehalten.

Die Charakteristik des hiesigen Journalwesens ist leicht. Aus den angedeuteten Gründen können die Herausgeber nicht füglich einen andern als den simplen Geldzweck im Auge haben, sobald sie bestehen wollen: doch wäre dies auf manchen ärgerlichen Nebenwegen, welche freilich anderwärts, zur Unehre der Journalistik, auch nicht immer verschmäht werden, ohne superlativen Eigennutz eben nicht nöthig, behaupten die Eiferer, und weisen auf die „Wiener Zeitschrift“ Witthauers hin, welche allein für unbestechlich gilt. Es ist wahr, sie wird deshalb geachtet, und ihre Theaterkritiken hält man für die einzig unparteiischen, während die der andern Journale, so wie alle ihre Urtheile über künstlerische Tagesinteressen häufig erkaufte sein sollen. Allein bei aller Noblesse der Gesinnung, bei allem guten Willen, das Bessere zu leisten, zeigt doch die Redaction für die Befriedigung des lokalen Bedürfnisses, wie es nun mal ist, gar zu wenig Neigung. Die Folge ist, daß man sie im Verhältniß zu diesen Verhältnissen am wenigsten in Wien selbst wirksam steht. Wie weit die Vorwürfe gegründet sind, welche den übrigen Journalen von den Rigoristen gemacht werden, weiß ich nicht anzugeben. Ihr Verwaltungs- und Redactionsprinzip scheint indeß zu sein: Wir wollen wenigstens existiren, da wir nicht höheren Zwecken leben können, und uns deshalb den Forderungen des Publikums bequemen. Diese Journale, meist vom Raube lebend, schöpfen für ihre gleiche Tendenz aus demselben Brunnen der Mannigfaltigkeit in Effectnovellen, Miscellen und Theater- und Kunstgeschwätz aller Art, und bringen davon so viel, als ihr Raum zuläßt. Tag für Tag drängt sich Neues auf Neues, und das deutsche Paris an der Donau ist groß und bevölkert genug zum Terrain für die großartige vielverzweigte Speculation in Litteratur und Kunst, welche auf Kosten ihrer Würde und ihres höheren Zwecks aus der Weltstadt an der Seine uns berichtet wird. Hier, wie dort macht sich, wie natürlich, dabei unter Litteraten und Künstlern nicht selten Parteigeist unangenehm geltend. —

### Das frühere deutsche Bühnenwesen.

Wo von deutschen geselligen Verhältnissen des vorigen Jahrhunderts die Rede ist, darf das deutsche Theater nicht übergangen werden. Die deutsche Bühne hat ein halbes Jahrhundert lang die deutsche Bildung repräsentirt, sie war ein Organ des Volkes im besten Sinne, im Gegensatz zur italienischen Oper, welche die Fürsten als ein vornehmeres Spiel und als einen Glanz ihres Hofes unter-



hielten. Nun war aber gerade die Zeit von 1770—90 die goldene Zeit des Schauspiels, wo durch Echhof zuerst, mehr aber noch durch Schröder das deutsche Theaterspiel festgestellt, die wahre Recitation, im Gegensatz zu der französischen, und der ächte Vortrag im Lustspiel wie im Trauerspiel eingeführt wurde. Für einen solchen Fortschritt in der Kunst zeigte sich aber auch das Publikum dankbar und empfänglich. Man freute sich in den siebziger und achtziger Jahren wirklich an den Darstellungen der Bühne: wer in das Theater kam, brachte Achtung mit gegen das Institut, gegen den Dichter, gegen alle Mitwirkenden, mithin auch Aufmerksamkeit, und die Hoffnung, etwas Gutes und Angenehmes zu empfangen. Das Publikum war damals ja ein neuer, eben erst urbar gemachter Boden. Klopstock, Lessing, Goethe und Schiller versuchten das Wort lebendig werden zu lassen durch die Stimme des Mimen zum Volke. Der Sänger des Messias verunglückte als Theaterdichter, nicht aber Lessing, Goethe und Schiller, deren Wirksamkeit auf das deutsche Theater und auf die Bereicherung desselben durch die Shakespeareschen Dramen sich nicht in einige Worte zusammenfassen läßt. Aber auch die Stücke eines Schröder, Babo, Töring, Jünger, Großmann, Leisewitz, Bregner und Isfland fand Niemand zu lang, Niemand hielt es für ermüdend, der Auseinanderlegung der Handlung, der consequenten Entwicklung der Charactere zu folgen, Niemand ekelte sich an der Prosa einer Familien-scene und alltäglicher häuslicher Verhältnisse, in deren Spiel man mit lebhafter Theilnahme den eigenen Schmerz, die eigene Freude schaute. Da wurden Großmanns: „Nicht mehr als sechs Schlüssel!“ in Berlin in 14 Tagen 10 Mal aufgeführt, Lessings „Minna von Barnhelm“ eben daselbst im März 1786 — 19 Mal in 22 Tagen — und Brockmann spielte bei seiner ersten Anwesenheit in Berlin den Hamlet 12 Mal hinter einander, auch „Henriette oder der Husarenraub“ wurde 5 Mal nach einander aufgeführt, als die Berliner Garnison aus dem bairischen Erbfolgekriege zurückgekehrt war.

Und wie einfach, wie unscheinbar, wie so ganz im Geiste einer Zeit, die fast in allen Stücken auf das Mäßige hielt, waren die Bühnen, zu denen sich die Schaulustigen drängten, und die einen Hauptgegenstand der geselligen Unterhaltung ausmachten. In Buden, in Hintergebäuden, ja in Ställen wurden Lessingsche und Göttersche Stücke aufgeführt, und selbst fürstliche Personen betreten diese eben nicht sehr anständigen Lokale. Die Dekorationen waren wohlfeil und ohne große Anstalten, die Erleuchtung spärlich gegen die Lichtmeere und Gasflammen unserer Zeit, eine römische Kleidung bezeichnend die Stücke aus der antiken Welt, ein orientalischer Anzug reichte so ziemlich für alle Bewohner Asiens hin, und eine Art altdeutscher oder spanischer Kleidung nebst Mützung characterisirte das Mittelalter überhaupt. Aber dafür genoß man auch das Kunstwerk wie ein Naturwerk, man blickte in ehrerbietiger Scheu zu ihm hinauf, und so waren die Bühnen Döbbelins, Kochs, Schröders und Anderer Institute geworden, die mit allen Hofbühnen wetteifern konn-

ten, und sie an Gehalt und Ertrag übertrafen. Das war der Segen der Bretterbuden, der in den stolzen Stein- und Marmorbauwerken nur zu oft und so ganz ausbleibt.

Die Liebe zur Kunst ging auch oft auf die großen Künstler selbst über. Einem Echhof, Schröder, Reinecke, Döbbelin und Brockmann sollte das Publikum die größte Achtung. Auf den letztern ward in Berlin im Jahre 1778 sogar eine Denkmünze geprägt, auf der sein Bildniß steht mit der Umschrift: Actor utriusque scenae potens, es war dies die erste Ehre dieser Art in Deutschland. Und als am 10. Mai 1775 die holde Charlotte Ackermann, der vergötterte Liebling der Hamburger, in ihrem zwanzigsten Jahre starb, da grenzte die Stimme des Beileids fast an Schwärmerei, und diese Thränen flossen eben sowohl der unübertrefflichen Künstlerin, als dem unbescholtenen Mädchen. Schaarenweise strömten Hamburgs Bürger und Bürgerinnen dem Trauerhause zu, die weißgekleidete Leiche wurde mit Blumen und Gedichten überstreut und bekränzt, man schnitt Haare von ihrem Haupte, die, in Ringe gefaßt, ihr zum Andenken getragen wurden.

Im Gegensatz zu solchen Bethätigungen des Theaterenthusiasms, der also der neueren Zeit nicht allein angehört, fehlte es auch keinesweges an Anfeindungen und Verkehrungen des ganzen Standes und der Kunst, die besonders von den Kanzeln zu erschallen pflegten, denn der kirchlichen Hierarchie, der katholischen wie der lutherischen, ist dieser Stand immer ein Gräuel gewesen. Der streitbare Joh. Melch. Göze in Hamburg lag besonders in fortdauerndem Kampfe mit dem Theater, und konnte in den sechziger Jahren öffentlich fragen, ob man ihm wohl einen einzigen deutschen Prediger nennen könne, der das Theater besuche? Wie selten dies allerdings geschah, ersieht man aus einem Briefe Bödens an seinen Freund Brückner, in dem er ihm zuredet, doch ja nicht von seinen theatralischen Verjahren — Brückner beschäftigte sich gern mit solchen Arbeiten — abzulassen, und den Zeitpunkt noch zu erleben hofft, wo mehr rechtschaffene Geistliche durch ihr Beispiel das Vorurtheil schwächen würden, da selbst Göze allgemein verhaßt sei. Der gebildete Theil des deutschen Publikums ließ sich indessen durch ein geistliches Anathema von dem Besuche des Theaters eben so wenig abhalten, als dies überhaupt zu irgend einer Zeit der Geistlichkeit gelungen ist, die nicht einsehen will, daß sie durch ein unbesonnenes Wirken nur die Kraft der Gegenwirkung verstärkt. Man belächelte also die Einseitigkeit und ließ sich in seiner Freude ebenso wenig stören, als es in unsern Tagen den Stimmen gegen die Theaterlust gelungen ist, welche sich aus pietistischem Munde in einer großen deutschen Hauptstadt haben vernehmen lassen.

### Das Wort Schabernack.

Der berühmte Orientalist Joseph v. Hammer berichtet: Der König Naaman, der Erbauer des durch die Höhe und Weite seiner Bogen im ganzen Oriente berühmten Palastes Chavernack, ließ den



Baumeister desselben, Semiamar, aus despotischem Argwohne, daß er die desfallsigen Geheimnisse verrathen oder anderweitig anwenden möchte, hinterlistig von der Linde des Palastes herabstürzen, und seitdem war im Oriente das Wort: Chawernack zum Sprichwort des Undanks, der Hinterlist, der heimlichen Tücke geworden. — Im Thüringischen pflegt man übrigens das Wort schabbern oder schabern von hinterlistigen Handlungen zu gebrauchen; ja hat man doch selbst die sprichwörtliche Redensart, welche mit Bewegung einiger Finger verknüpft ist: „Schabe Rüben!“ mit dem Worte Schabernack in Verbindung bringen wollen.

## Aus dem Leben.

Wenn man sich seine Ziele nur nicht immer so weit wegsetzt, sondern in die nächste Nähe, damit man sie erreichen kann! Wenn man nur die Wahrheit des schönen Satzes von Seneca zu erforschen versuchen wollte: Singulos dies singulas vitas puta! oder zu deutsch: Halte jeden einzelnen Tag für ein einzelnes Leben; dann würde man eine Menge Verdrießlichkeiten und Beängstigungen nicht haben, aber dafür eine Menge von Genüssen und heiteren Gefühlen in die frohe Seele legen. Ich fuhr einmal ganz allein auf einem miserablen Karren, aber ein paar tüchtige Bauernpferde daran. Jeder, der die Tour kennt, weiß, daß man daselbst rund herum so gut wie nichts sieht. Was thue ich, da ich in einem Wagen durchaus nicht lesen kann noch mag? Ich betrachte die Pferde. Ein Paar hübsche Thiere! denk' ich. Ich sehe eine Weile zu, wie sie laufen, die Ohren spizen, wenn sich der Fuhrmann räuspert, nie aus dem Gleise gehen, die Füße heben und senken, und überhaupt Alles was ordentliche Pferde thun. Nachdem ich so eine Weile zugeschaut habe, fängts mir ordentlich an im Herzen zu krabbeln, es steigt mir warm in die Augen, — ich ver falle in einen endlosen Gedankenzug. „Wie sie dahinziehen, mit ihrer ungeheuren Kraft, die ihnen der Schöpfer gegeben, so dulsam wie zwei Lämmer, so ganz im Dienst des Menschen, der ihnen bloß dann und wann einen Kübel Hafer hinwirft, in der Sonne, im Regen, im Schnee gleich unterthänig, bei Tag und Nacht willfährig, bis zum Niedersinken gehorsam — und Alles nur für den Menschen; für sich selbst nicht einmal die Kraft habend, eine lästige Fliege wegzujagen; Alles, Alles bis auf den letzten Hauch ihm hingebend, zu dessen Dienstmännern sie der Herr bestellt hat, — die Aufgabe ihres Lebens so rein zu lösen, im höchsten Alter noch einen Schinderkarren zu ziehen und dann todt niederzufallen, — und doch dieser kräftige Bau, dieser gewaltige Fuß, der mit Einem Tritt einen Riesen zermalmen könnte — und Alles dies von einem Kinde

zu leiten wie ein Vögelchen — im Schmerze lautlos, muthig wie ein Löwe, schmiegsam wie ein Hund — diese unbändige Gewalt und diesen Gehorsam in ein einzelnes Wesen zu bannen, ohne daß dieses Wesen ein verächtlicher Knecht ist, wie ein übermüthiger Tyrann es wird, wenn er vor seinen Siegern kniet, und mit diesem Wesen dem schwachen Menschen ein Geschenk zu machen, ihm damit einen beständigen, nie murrenden Lastträger an die Seite zu stellen! O, wie vermag der Mensch es auszudrücken, was sein Schöpfer für ihn gethan hat. . . . Ich war mit meinen Betrachtungen noch nicht zu Ende, da fuhr ich am Orte meiner Bestimmung ein.

## Theilrathsel.

Auf heiligem Thron,  
Mit Scepter und Kron'  
Sitzt ernst der Erste,  
Und lenket weise  
In ruhigem Gleise  
Völker und Staaten,  
Von seinen Dienern  
Klug berathen. —  
In lieblicher Pracht,  
Wenn der Lenz erwacht,  
Bis spät sein rauherer  
Bruder erscheint,  
Blüht duflos der Zweite  
In buntem Kleide,  
Des Gartens Zier. —  
Wenn Dual und Beschwerde  
Der staubigen Erde  
Mich wollen bedräu'n,  
So heut mir das Ganze,  
Wer kennt nicht die Pflanze,  
Den köstlichen Schaß —  
Trost und Ersatz,  
Ja selber ein Erster  
Träum' ich zu sein. —

B . . . dt.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Sirt in Breslau.



Ratibor, Sonnabend den 3. September 1842.

## B e k a n n t m a c h u n g.

Wir haben zur anderweiten Verpachtung  
1) des nahe an der Stadt gelegenen Kammerei = Gutes Brzezie vom 1. Juni 1843 bis dahin 1852 einen Termin auf den 9. September c. Vor- und Nachmittags,  
2) von circa 166 Morgen Rodeländereien vom 1. September 1842 an, auf beliebige Zeit, einen Termin auf den 10. September c. Nachmittags 4 Uhr  
in unserm Sessions-Saale anberaumt, wozu wir Pachtlustige mit dem Bemerkten einladen, daß sich dieselben im Termine über ihre Zahlbarkeit ausweisen, und zu diesem Zwecke 2000 *Rth.* baar oder in coursirenden Papieren zu Händen des Commissarii Syndicus Semplich sofort erlegen müssen; so wie daß die übrigen Pachtbedingungen jederzeit in unserer Registratur eingesehen und die Realitäten an Ort und Stelle in Augenschein genommen werden können.  
Zu dem Gute Brzezie nebst dem Vorwerke Jagelnia gehören circa 1200 Morgen Acker und Wiesen, 28 Robotgärtner die täglich mit 1 Mann zu Hofe gehen, und circa 600 Männerdiensttage in der Ernte. Die Einsassen zahlen gegen 260 *Rth.* Silberzins und entrichten auch einiges Zinsgetreide. Die seit mehreren Jahren als Acker benutzten Rodeländer liegen nahe an dem Gute Brzezie und werden im Ganzen mit dem Gute, oder auch in einzelnen Parzellen verpachtet. Der Zuschlag erfolgt nach eingeholter Genehmigung der Stadt = Verordneten = Versammlung an den Bestbietenden. Nachgebote werden nur unter ganz besondern Umständen angenommen.  
Ratibor den 27. Juli 1842.

Der Magistrat.

## B e k a n n t m a c h u n g.

Zur Verpachtung des Bier- und Brannntwein-Ausschankes zu Blania vom 1. Januar 1843 steht am 13. September c. Nachmittags 4 Uhr in unserm Commissions-Zimmer Termin an. Pachtlustige und Zahlungsfähige werden hiezu eingeladen.  
Ratibor den 23. August 1842.

Der Magistrat.

### Musikalisches.

In Folge mehrfacher Aufforderungen werde ich im Laufe des künftigen Monats meinen Wohnitz von Liegnitz nach Ratibor verlegen und vom 1. Oktober d. J. ab am letzteren Orte Unterricht im Clavier- und Violin-Spiel so wie im Gesange ertheilen. — Da ich noch über einige Stunden täglich disponiren kann so erlaube ich diejenigen, welche von meinem Unterricht Gebrauch machen wollen, sich an den Herrn Justizarius Zonas daselbst zu wenden, welcher die Güte haben wird über meine Leistungen und die Bedingungen des Unterrichtes Auskunft zu geben.  
Liegnitz den 20. August 1842.

S. Kruber, Musiklehrer.

Aus der Kunst = Färberei des Herrn Schiele in Berlin empfing ich die Färbegestelle von No. 1—20. Ich lade zu gefälliger Beschäftigung und Abholung derselben ergebenst ein und bemerke, daß ich nächsten Woche wieder eine Sendung abschicken werde.

B. H. Gubrauer.

Ratibor den 1. September 1842.

### Gefunden.

Am 11. August c. Abends ist auf der Straße zwischen Jauer und Striegau ein Paket mit verschiedenen Schnittwaaren in Wachseleinwand geschwürt, gezeichnet und numerirt, gefunden worden. Der Verlierer welcher den rechtmäßigen Besitz des gedachten Pakets nachweisen kann, wolle sich behufs dessen Wiedererlangung binnen 8 Wochen von heute an gerechnet, im unterzeichneten Amte melden; im Unterlassungsfall aber wird in Gemäßheit der diesfälligen gezeiglichen Vorschriften der Zuschlag an den Finder erfolgen.  
Jauer den 21. August 1842.

Königl. Landraths = Amt.

i. A. Berger, Kreissecret.

Ein Hühnerhund von besten Eigenschaften ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Erndte-Feier und Kuchenfest Sonntag den 4. September im Schießhause, wozu ergebenst einladet.

W o c h e.

Ein 3jähriger Bulle, Oldenburger und Schweizer Kreuzung, steht auf dem Dominium Schwammelwitz bei Ottmachau zum Verkauf, auch offerirt dasselbe 150 Sch. f. Gambiner Stauden-Korn, vorjähriger Ernte, als Saamen-Korn.

Ein Wirthschafts-Schreiber welcher Kenntnisse von der landwirthschaftlichen Buchführung besitzt kann zum 1. Oktober ein Unterkommen finden. Das Nähere ist durch die Redaction des Oberschl. Anzeigers zu erfahren.

### Dienstgesuch.

Unterzeichneter, erfahren und tüchtig in seinem Geschäft, unverheirathet, sucht baldigst ein Unterkommen.

Smolnick, Gärtner.

Kostenthal bei Kosel.

Auf dem Bhor ist eine freundliche Stube, eine Stiege hoch, für einen einzelnen Herrn sofort zu vermieten und von Michaeli c. zu beziehen. Das Nähere in der Bagnerschen Buchdruckerei.



# Ferdynand Hirt,

## Księgarnia literatury niemieckiej i zagranicznej w Wrocławiu na rynku No. 47.

Pomnożywszy świeżo nasz księgozbiór wielką liczbą dzieł rozmaitych, w językach najużywanych, jakimi są: polski, francuski, angielski, włoski, hiszpański, niemiecki, mamy zaszczyt zawiadomić szanowną Publiczność, że znajdzie u nas zadowalniający dobór wszelkiego rodzaju literatury i rycin, oprawę książek w najnowszym guście stosowną na upominki i wszelkiego rodzaju podarunki. Liczne związki, które mamy z wydawcami w Polsce, w Paryżu, Londynie, Bruxelli i w Niemczech, ułatwiają nam wykonywanie zleceń iakiemiż szanowna Publiczność zaszczycić nas raczyła. Nakoniec starać się będziemy przedsiębrać na drodze kupieckiej środki ułatwiające miłośnikom literatury nabywanie książek.

Bei Fest in Leipzig ist so eben erschienen und in Breslau bei Ferdinand Hirt, am Raschmarkt Nr. 47, zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

### Politisches Kundgemälde, oder Kleine Chronik des Jahres 1841.

Für Leser aus allen Ständen, welche auf die Ereignisse der Zeit achten.  
8. Broch. Preis 12 1/2 Sgr.

Bei G. Basse in Duedlinburg ist erschienen und in Breslau bei Ferd. Hirt (am Raschmarkt Nr. 47) zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor u. Pleß:

**Mekner, Antonie, die sich selbst belehrende Köchin, oder allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen.** Enthaltend: gründliche und allgemein verständliche Anweisungen, alle Arten von Speisen, als Suppen, Gemüse, Saucen, Ragouts, Mehls-, Milch- und Eier Speisen, Fische, Braten, Salate, Gèles, Pasteten, Kuchen und anderes Backwerk, Getränke u. in sehr kurzer Zeit und schmackhaft bereiten zu lernen. Nebst Küchenzetteln und Belehrungen über Anordnung der Tafeln, Franchiren u. s. w. Ein unentbehrliches Handbuch für Hausfrauen und Köchinnen. Nach vielfährigen Erfahrungen bearbeitet. Mit Abbildungen. **Achte, verbesserte Auflage.** 8. gebunden 20 Sgr.

Durch jede Buchhandlung Deutschlands und Oesterreichs ist zu haben, in Breslau durch Ferdinand Hirt (am Raschmarkt Nr. 47), Graß, Barth u. Schulz und Comp., so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

### Wichtige Erfindung

zur vortheilhaften Anwendung der Kartoffeln, daraus Zucker und Syrup, verschiedene Weine, als Champagner, Muscat, Runkel und mehrere Fischweine, so wie auch sehr gutes haltbares Bier, welches keiner tiefen Keller bedarf, ganz fuselfreien Brannntwein und die feinsten Liqueure sehr wohlfeil zu bereiten.

Von **Andr. Krieg,**

Fabrikant und Gutsbesitzer in Augsburg.

Preis 1 1/2 Rthl. preuß. Courant, früher 2 Ducaten.

### Kirchen-Nachrichten der Stadt Ratibor.

Katholische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 26. August dem Zeugschmidt Franz Scholz ein S., Franz August.

Evangelische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 31. August dem Kantor Thomas eine T.

Todesfälle: Den 30. August Antonie Marie, T. des Nachtwächters Joh. Kraber an Scharlach, 2 J. 1 M. 25 T.

Bei der Juden-Gemeinde.

Geburten: Den 12. Juli dem Kaufmann Moriz Friedländer eine T., Laura. — Den 5. August dem Kaufmann Abraham Grünwald eine T., Fanny. — Den 5. dem Lohnfuhrmann Julius Süßbach ein S., Albert. — Den 13. dem Kaufmann Jacob J. Wiesenberger eine T., Marianne.

Trauerungen: Den 2. August Abraham Baginski, mit Jungf. Amalie Lustig, aus Zülz. — Den 16. der Schuhmachermst. Leopold Beständig mit Jungf. Handel Steinberg. — Todesfälle: Am 29. Juli Carl, S. des Lohnfuhrmann Julius Süßbach, 3 J. 8 M., an Scharlach. — Am 20. Marianne, T. des Kaufmann Jacob J. Wiesenberger, 6 J. — Am 27. Salome, T. des Kaufmann Bernhard Hermann zu Krakau, 17 J., an Scharlach.

### Markt-Preis der Stadt Ratibor

am 1.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen	Roggen	Gerste	Erbfen	Hafer
Septmb.		fl. sgl. pf.	fl. sgl. pf.	fl. sgl. pf.	fl. sgl. pf.	fl. sgl. pf.
1842.	Höchster Preis	1 17 —	1 6 9 —	28 6 1 9 9 —	21 —	
	Niedrigster Preis	1 12 —	1 3 —	25 6 1 5 3 —	19 6 —	